

„Ich war immer schon neugierig“

Die Klarinettenistin Petra Stump im Gespräch

Petra Stump aus Hohenems gilt als eine der aktuell spannendsten und herausragendsten Klarinettenistinnen unserer Zeit. Gebürtig in Hohenems studierte sie bei Georg Vinciguerra am Vorarlberger Landeskonservatorium und setzte diese Studien in Wien, Amsterdam und Bern fort. Jörg Maria Ortwein traf die Musikerin zu einem Gespräch in einem Wiener Café.

Jörg Maria Ortwein: Sie sind in Vorarlberg aufgewachsen und haben viele Jahre Ihres Studiums am Vorarlberger Landeskonservatorium verbracht. Würden Sie unseren Lesern etwas über Ihren Zugang zu Ihrem Instrument, der Klarinette, erzählen? Wie sind Sie auf dieses Instrument gekommen und wie haben sich ihre Ausbildungs- und Studienjahre gestaltet?

Petra Stump: Der Zugang zur Musik passierte über meine Großmutter. Sie hat mir als Kind vorgeschlagen, ein Instrument zu lernen und dann auch gleich die Klarinette mit vorgeschlagen. Das war ganz simpel und ich dachte warum nicht? Der damalige Musikschuldirektor meinte noch, ich soll doch Bratsche oder Fagott spielen. Ich wusste aber nicht genau, was

das ist, und habe doch die Klarinette ausprobiert und sie hat zu mir gepasst und heute bin ich froh, dass ich dabei geblieben bin – es ist wirklich das richtige Instrument für mich. Ich war zunächst in Hohenems in der Musikschule, hatte dort einen sehr netten Lehrer – Szolt Szentirmay, der mich für die Musik und das Instrument begeistern konnte. Nach einigen Jahren wurde ich von einer Konservatoriumsstudentin mit zu ihrem Lehrer – das war Prof. Georg Vinciguerra – genommen, ich habe ihm vorgespielt und so hat meine Zeit am Konservatorium begonnen. Die Zeit bei Prof. Vinciguerra war sehr gut und prägend für mich. Ich habe ihn als einen sehr strengen und genauen Lehrer in Erinnerung und ich habe dadurch wohl eine sehr gute Basis bekommen. Bei ihm habe ich gelernt

im Detail zu arbeiten. Er war wirklich sehr gründlich und fordernd – oft hatte ich das Gefühl zu wenig geübt zu haben. Das gab mir aber auch die Vorstellung, dass ich vielleicht mehr kann, dass vielleicht noch mehr Potenzial da ist. Es war sicherlich eine Zeit, in der ich sehr viel gelernt habe. Es waren vielleicht sogar meine intensivsten Studienjahre, obwohl ich damals nur so nebenbei Klarinette gespielt habe – es war damals noch nicht meine Absicht, Musikerin zu werden. Es war Spaß und Freude.

Jörg Maria Ortwein: Die zeitgenössische Musik ist aus Ihrer künstlerischen Tätigkeit kaum wegzudenken – immerhin haben Sie für den Stockhausen Verlag eine CD-Einspielung von Karlheinz Stockhausens *In Freundschaft* für Bassklarinette realisiert, also quasi eine autorisierte Fassung dieses auf mehreren Ebenen angelegten Werkes. Wie kommt man als junge Klarinettenistin auf diesen hoch spezialisierten Weg, der neben der konventionellen Art, die Klarinette zu spielen, zusätzlich alle möglichen und mitunter auch unmöglichen Spieltechniken verlangt?

Petra Stump: Zur neuen Musik bin ich über die Bassklarinette gekommen. Dieses Instrument war mir sehr nahe und hat mir eben besonders gut gefallen. Weiteres war sehr viel Zufall – ich habe gehört, dass man Bassklarinette in Amsterdam studieren kann. Also habe ich die Aufnahmeprüfung gemacht, bin nach Amsterdam und habe mein Studium dort bei Harry Sparnaay parallel zu meinem Studium in Wien begonnen. Mit der Bassklarinette spielt man nun eben Neue Musik. Man kann schon auch Cellosuiten mit der Bassklarinette spielen – aber das

Komponist Karlheinz Stockhausen mit Petra Stump





klings am Cello einfach besser und ich hatte nie das Gefühl, das muss ich der Welt mitteilen. Sozusagen gezwungenermaßen begann also meine Beschäftigung mit der Neuen Musik. Ich war aber immer schon neugierig und die Neue Musik mit ihren ungewohnten Klangwelten interessierte mich immer mehr. Wenn man sich damit beschäftigt und immer wieder hört oder selber spielt, dann wird der Zugang ein ganz anderer. Man lernt zu verstehen, oder besser gesagt man lernt Neue Musik zu Hören und bekommt so auch mehr Offenheit gegenüber Unbekanntem und Ungewohntem.

Jörg Maria Ortwein: Ich habe Sie als Musikerin meist bei der Interpretation ähnlicher hochkomplexer Werke aus

der zeitgenössischen Literatur erlebt, in der oftmals die musikalische Interpretation auch an körpergebundene Spielanweisungen gekoppelt ist. Die Erarbeitung dieser Literatur erfordert meines Erachtens eine beständig hohe künstlerische Leistungsfähigkeit. Können Sie unseren Studierenden etwas über Ihr Geheimnis verraten, wie sie diese Leistungsfähigkeit aufrecht erhalten?

Petra Stump: Man findet mit der Zeit heraus, wie viel Vorbereitungszeit man für welche Projekte braucht und dass es einem auf der Bühne schlecht geht, wenn die Vorbereitung nicht gepasst hat. Man lernt, dass man sich die Zeit einteilt, dass man rechtzeitig zu üben oder proben beginnt und eine gewisse

Zeit an – banal gesagt – Trainingsstunden erledigen muss, damit die Kraft da ist, über einem Konzert zu stehen – und zwar so, dass es einem auch Spaß macht. Da gibt es viele Formen an Vorbereitung. Bei Stockhausen etwa, der viel mit Bewegung arbeitet, muss man schon ein bißchen Sport machen, ansonsten geht einem die Luft aus, wenn man z.B. spielend durch den Saal laufen muss. Andere Werke fordern wiederum eine andere Art Konzentration oder brauchen eine spezielle mentale Vorbereitung. Ich bin auch nicht immer optimal vorbereitet aber je älter ich werde, umso besser funktioniert es.

Jörg Maria Ortwein: Oftmals erlebe ich bei Musikern, die sich fast ausschließlich mit zeitgenössischer

Musik auseinandersetzen, dass diese Auseinandersetzungen in einem engen Zusammenhang mit ihrer jeweils individuellen Lebensphilosophie stehen. Können Sie uns etwas über Ihr Verhältnis zur Neuen Musik verraten und uns etwas darüber erzählen, welche Personen und Grundaussagen dieses Verhältnis besonders geprägt haben?

Petra Stump: Ich bin da einfach dazu gekommen – ich war nicht voreingenommen gegenüber irgendetwas. Ich stamme aus einer Familie, die Volks- und Blasmusik gehört hat und für mich war Mozart schon eine andere Welt, die ich erst spät kennen aber lieben gelernt habe. Und so war das auch mit der Neuen Musik. Ich habe sie mir angehört, am Anfang fand ich die Musik komisch und ungewohnt, aber mit der Zeit wurde vieles selbstverständlicher. Für mich war es immer interessant was Menschen komponieren, die jetzt leben. Wie sie auf Ihre Idee kommen und wie sie diese transportieren können. Der Komponist hat etwas im Kopf, er schreibt es auf, aber mir ist es unverständlich – dann spreche ich mit ihm und man versteht sich und die Musik schon besser. Man muss darüber reden – Musik so zu notieren, dass ein anderer sie versteht und interpretieren kann ist sehr schwer. Diese Vorgänge fand ich immer schon spannend und interessant. Am Instrument probieren



was geht, spielen – nicht nur nachspielen sondern selber schauen, was macht das Instrument, was kann es, was kann ich damit. Das hat für mich nach wie vor seinen Reiz.

Jörg Maria Ortwein: Apropos Verhältnis: Sie leben und arbeiten mit dem Klarinettenisten Heinz-Peter Linshalm zusammen und bestreiten – wenn ich dies richtig sehe – einen Großteil ihres künstlerischen Wirkens als Künstler-

paar im Duo Stump-Linshalm. Ich persönlich könnte mir vorstellen, dass sich diese Verbindung von privaten und beruflichen Anforderungen nicht immer leicht gestaltet. Vielleicht bringt gerade diese Konstellation aber auch die einen oder anderen Vorteile. Mögen Sie hierzu unseren Leserinnen und Lesern etwas erzählen?

Petra Stump: Es ist eigentlich ganz leicht. Wir verbringen sehr viel Zeit miteinander, beruflich und privat, und das funktioniert gut. Natürlich gibt es Diskussionen und Auseinandersetzungen, aber wir sehen es beide als Bereicherung. Es wird probiert was Heinz-Peter vorschlägt und was ich vorschlage und dann kommt man immer auf einen gemeinsamen Nenner. Das macht unsere Arbeit so interessant – dass man einen Partner hat, der ganz gleich aber doch ganz anders ist. Man kommt so auf viel Neues. Das schöne an dieser Art von Beziehung ist, dass man ganz offen miteinander reden kann. Der Umgang mit Musikern ist ja nicht immer ganz leicht – da kann man nicht immer alles sagen was man denkt und das ist in unserer Partnerschaft einfach anders. Jeder darf sagen, was



Fortsetzung von Seite 22

er sich denkt und das wird verstanden und dann kann man aussortieren. Ich glaube, das bringt unser gemeinsames Musizieren auf ein sehr hohes Niveau.

Jörg Maria Ortwein: Ihr Lebensmittelpunkt ist seit Ihrer Berufung zur Leitung einer Kammermusikklasse am Joseph Haydn Institut für Kammermusik und Spezialensembles an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien im Jahr 2012 der Osten Österreichs. Wie ist Ihr aktueller Bezug zu Vorarlberg und der Bodenseeregion, haben Sie Gelegenheit, Ihr künstlerisches Wirken in Ihre ursprüngliche Heimat zurückzukoppeln?

Petra Stump: Leider sehr wenig. Im klassischen Bereich habe ich kaum Verbindungen gefunden und Vorarlberg ist bezüglich Neuer Musik nicht sehr offen. Es gibt nicht viele Plätze, die den Mut haben, Zeitgenössisches ins Programm zu nehmen und sich um ein Publikum bemühen wollen oder können. Es gibt schon auch Orte, an denen etwas passiert und ich auch immer wieder einmal eingeladen werde. Aber es ist kein allzu intensiver Kontakt und Austausch.

Jörg Maria Ortwein: Was würden Sie aus Ihrer Perspektive jungen Menschen mit auf ihren künstlerischen

Weg geben, die gerade mitten in ihrem Musikstudium stehen?

Petra Stump: Wenn man die Dinge macht, die einen begeistern und sie intensiviert, führt es über kurz oder lang zu einem Erfolg – in welcher Form auch immer. Wenn man das, was einem wirklich am Herzen liegt, auch verfolgen kann und nicht berechnend unterwegs ist, dann glaube ich, dass man etwas erreichen wird. Dieses Etwas kann für vieles stehen, auch für etwas, was man sich vielleicht noch gar nicht zu denken wagt.